

Abteilung 5

Ludwigsburger Kreiszeitung Stadtausgabe vom
15.02.2018

**LUDWIGSBURGER
KREISZEITUNG**

Seite: 4

Ausgabe: Hauptausgabe

Ressort: Ludwigsburger Kreiszeitung /
Stuttgart+Südwest

„Alltag in Suchtfamilie wie seelische Bestrafung“

Land will betroffenen Kindern besser helfen, da sie besonders gefährdet sind, selbst süchtig zu werden – Sozialministerium stellt Projekt vor

Von Fabian Schäfer

Stuttgart. Jedes sechste Kind in Baden-Württemberg lebt mit süchtigen Eltern zusammen. Das Land will diesen Kindern effektiver helfen. Denn sie sind besonders gefährdet, selbst süchtig zu werden.

„Vom Regen in die Traufe.“ So beschreibt Thorsten Geisbüsch seine Kindheit. Mit sechs Jahren wird der 48-Jährige adoptiert – nachdem ihn das Jugendamt wegen Verwahrlosung und Unterernährung von seinen leiblichen Eltern geholt hat. Doch damit hören die Probleme nicht auf: Sein Adoptivvater hat ein Alkoholproblem. „Es war eine sehr harte Kindheit. Ich wurde körperlich wie seelisch stark angegangen“, erzählt Geisbüsch. Mit 13 Jahren habe er selbst mit dem Trinken angefangen, später seien Drogen dazugekommen. Das Land Baden-Württemberg will nun Kindern, deren Eltern Suchtprobleme haben, künftig noch besser helfen. Ein entsprechendes Projekt stellte das Sozialministerium gestern in Stuttgart

vor.

Denn so wie Geisbüsch geht es in Deutschland etwa drei Millionen Kindern. Wie der Vorsitzende der Landesstelle für Suchtfragen, Oliver Kaiser, gestern sagte, wird die Zahl von Kindern in Suchtfamilien in Baden-Württemberg auf rund 274 000 geschätzt – das ist jedes sechste. 150 000 davon sind jünger als 15 Jahre. „Für Kinder ist der Alltag in einer Suchtfamilie wie eine seelische Bestrafung“, sagt Kaiser. Neben der extremen Belastung sind Betroffene zudem einer hohen Gefährdung ausgesetzt. Nach Angaben der Landessuchtstelle entwickelt ein Drittel im Laufe seines Lebens selbst eine Sucht, ein weiteres Drittel hat mit psychischen Erkrankungen zu kämpfen. Bei Geisbüsch kam im Jahr 2009 der Wendepunkt: „Meine Freundin hatte ein kleines Kind. Ich wusste, das geht nicht“, sagt der 48-Jährige. Ohne Arzt ging er in den kalten Entzug – und ist seitdem clean. „Ich hatte wirklich Glück, dass nie etwas passiert ist.“

Das Projekt „Schulterschluss II“ will Kindern mit suchtkranken Eltern helfen und wird dafür vom Land in diesem Jahr mit 48 000 Euro unterstützt. Bereits 2013 hatte sich das Sozialministerium für die bessere Zusammenarbeit von Sucht- und Jugendhilfe eingesetzt. Ziel des Projektes ist es, Fachkräfte speziell zu schulen und Kooperationen zu entwickeln.

Heute startet Aktionswoche

Oft seien fehlende Verknüpfungen zwischen den Einrichtungen der Grund für Untätigkeit, erklärt Christa Niemeier, Referentin für Suchtprävention. Ein weiteres Ziel sei es, die Sensibilisierung für den Hilfebedarf betroffener Kinder zu erhöhen. Das Projekt „Schulterschluss II“ beginnt heute im Rahmen der bundesweiten Aktionswoche für Kinder von Suchtfamilien. Dabei sollen sowohl neue Hilfsstandorte entwickelt werden als auch bestehende weiter ausgebaut.

Urheberinformation: (c) Ludwigsburger Kreiszeitung

Seite: 6
Ressort: Baden-Württemberg

Ausgabe: Hauptausgabe

Land hilft Kindern in Suchtfamilien

Um Kinder in Suchtfamilien zu unterstützen, fördert das Sozialministerium das Projekt »Schulterschluss II«.

Stuttgart. Wie die Landesstelle für Suchtfragen am Mittwoch mitteilte, lebt etwa jedes sechste Kind im Südwesten in einem Haushalt mit suchtkranken Eltern. »Das Niveau ist leider seit Jahren gleichbleibend hoch«, sagte Christa Niemeier, Referentin für Suchtpräven-

tion. Das Projekt startet im Zuge der bundesweiten Aktionswoche für Kinder aus Suchtfamilien. Um Kinder und Eltern besser zu erreichen, fördert das Landesministerium die Aktion bis Ende 2018 mit 48 000 Euro. Kinder, deren Eltern suchtkrank sind, haben ein erhöh-

tes Risiko, selbst süchtig zu werden. Zwei Drittel der Betroffenen leiden laut Landessuchtstelle im Laufe ihres Lebens unter Abhängigkeit oder psychischen Krankheiten.

Abbildung: Christa Niemeier, Referentin für Suchtprävention Foto: Schuldt

Seite: 9
Ressort: Baden-Württemberg

Ausgabe: Hauptausgabe

Sozialministerium

Hilfe für Kinder in Suchtfamilien

Um Kinder in Suchtfamilien zu unterstützen, fördert das Sozialministerium das Projekt "Schulterschluss II". Wie die Landesstelle für Suchtfragen mitteilte, lebt etwa jedes sechste Kind in Baden-

Württemberg in einem Haushalt mit suchtkranken Eltern. Das Projekt startet im Rahmen der bundesweiten Aktionswoche für Kinder aus Suchtfamilien. Um Kinder und Eltern besser zu errei-

chen, fördert das Landesministerium die Aktion bis Ende 2018 mit 48.000 Euro. (dpa)

Seite: 5
Ressort: SÜDWESTUMSCHAU
Ausgabe: Hauptausgabe

Jahrgang: 147
Nummer: 38

Jedes sechste Kind lebt in einer Suchtfamilie

Projekt Das Land will Jungen und Mädchen, deren Eltern Drogenprobleme haben, besser helfen.

Stuttgart. „Vom Regen in die Traufe.“ So beschreibt Thorsten Geisbüsch seine Kindheit. Mit sechs Jahren wird der 48-Jährige adoptiert – nachdem ihn das Jugendamt wegen Verwahrlosung und Unterernährung von seinen leiblichen Eltern geholt hat. Doch damit hören die Probleme nicht auf: Sein Adoptivvater hat ein Alkoholproblem. „Es war eine sehr harte Kindheit. Ich wurde körperlich wie seelisch stark angegangen“, erzählt Geisbüsch. Mit 13 Jahren habe er selbst mit dem Trinken angefangen, später seien Drogen dazugekommen. Das Land Baden-Württemberg will Kindern, deren Eltern Suchtprobleme haben, künftig noch besser helfen. Ein entsprechendes Projekt stellte das Sozialministerium gestern in Stuttgart vor.

Denn so wie Geisbüsch geht es in Deutschland etwa drei Millionen Kindern. Wie der Vorsitzende der Landesstelle für Suchtfragen, Oliver Kaiser, am

Mittwoch sagt, wird die Zahl von Kindern in Suchtfamilien in Baden-Württemberg auf rund 274 000 geschätzt – das ist jedes sechste. 150 000 davon sind jünger als 15 Jahre.

„Für Kinder ist der Alltag in einer Suchtfamilie wie eine seelische Bestrafung“, sagt Kaiser. Neben der extremen Belastung sind Betroffene zudem einer hohen Gefährdung ausgesetzt. Nach Angaben der Landessuchtstelle entwickelt ein Drittel im Laufe seines Lebens selbst eine Sucht, ein weiteres Drittel hat mit psychischen Erkrankungen zu kämpfen.

Bei Geisbüsch kam im Jahr 2009 der Wendepunkt: „Meine Freundin hatte ein kleines Kind. Ich wusste, das geht nicht“, sagt der 48-Jährige. Ohne Arzt ging er in den kalten Entzug – und ist seitdem clean. „Ich hatte wirklich Glück, dass nie etwas passiert ist.“ Das Projekt „Schulterschluss II“ will Kindern mit suchtkranken Eltern helfen

und wird dafür vom Land in diesem Jahr mit 48 000 Euro unterstützt. Bereits 2013 hatte sich das Sozialministerium für die bessere Zusammenarbeit von Sucht- und Jugendhilfe eingesetzt. Ziel des Projektes ist es, Fachkräfte speziell zu schulen und Kooperationen zu entwickeln.

Oft seien fehlende Verknüpfungen zwischen den Einrichtungen der Grund für Untätigkeit, erklärt Christa Niemeier, die Referentin für Suchtprävention. Ein weiteres Ziel sei es, die Sensibilisierung für den Hilfebedarf betroffener Kinder zu erhöhen.

Das Projekt „Schulterschluss II“ beginnt am heutigen Donnerstag im Rahmen der bundesweiten Aktionswoche für Kinder von Suchtfamilien. Dabei sollen sowohl neue Hilfsstandorte entwickelt werden als auch bestehende weiter ausgebaut.

Abbildung: Oliver Kaiser, Vorsitzender der Landesstelle für Suchtfragen, beim Pressegespräch zu „Schulterschluss II“. Foto: Sina Schuldt/dpa

Urheberinformation: (c) Neue Pressegesellschaft mbH & Co. KG

„Wie eine seelische Bestrafung“

Das Land startet eine neue Initiative, um Kinder mit suchtkranken Eltern zu helfen

Fabian Schäfer | Stuttgart

„Vom Regen in die Traufe.“ So beschreibt Thorsten Geisbüsch seine Kindheit. Mit sechs Jahren wird der heute 48-Jährige adoptiert – nachdem ihn das Jugendamt wegen Verwahrlosung und Unterernährung von seinen leiblichen Eltern geholt hat. Doch damit hören die Probleme nicht auf: Sein Adoptivvater hat ein Alkoholproblem. „Es war eine sehr harte Kindheit. Ich wurde körperlich wie seelisch stark angegangen“, erzählt Geisbüsch. Mit 13 Jahren habe er selbst mit dem Trinken angefangen, später seien Drogen dazugekommen. Das Land Baden-Württemberg will Kindern, deren Eltern Suchtprobleme haben, künftig noch besser helfen. Ein entsprechendes Projekt stellte das Sozialministerium gestern

vor.

Denn so wie Geisbüsch geht es in Deutschland etwa drei Millionen Kindern. Wie der Vorsitzende der Landesstelle für Suchtfragen, Oliver Kaiser, sagt, wird die Zahl von Kindern in Suchtfamilien in Baden-Württemberg auf rund 274000 geschätzt – das ist jedes sechste Kind. 150000 davon sind jünger als 15 Jahre. „Für Kinder ist der Alltag in einer Suchtfamilie wie eine seelische Bestrafung“, sagt Kaiser. Neben der extremen Belastung sind Betroffene zudem einer hohen Gefährdung ausgesetzt. Ein Drittel entwickelt im Laufe des Lebens selbst eine Sucht, ein weiteres Drittel kämpft mit psychischen Erkrankungen.

Bei Geisbüsch kam 2009 der Wendepunkt: „Meine Freundin hatte ein kleines Kind. Ich wusste, das geht nicht“,

sagt der 48-Jährige. Ohne Arzt ging er in den kalten Entzug – und ist seitdem clean.

Das Projekt „Schulterschluss II“ will Kindern mit suchtkranken Eltern helfen und wird dafür vom Land in diesem Jahr mit 48000 Euro unterstützt. Bereits 2013 hatte sich das Sozialministerium für die bessere Zusammenarbeit von Sucht- und Jugendhilfe eingesetzt. Ziel des Projektes ist es, Fachkräfte speziell zu schulen und Kooperationen zu entwickeln.

Das Projekt „Schulterschluss II“ beginnt heute im Rahmen der bundesweiten Aktionswoche für Kinder von Suchtfamilien. Dabei sollen sowohl neue Hilfsstandorte entwickelt werden als auch bestehende weiter ausgebaut.

Abbildung: Thorsten Geisbüsch/Schuldt
Fotograf: ssd
Urheberinformation: (c) Verlag J. Esslinger GmbH und Co. KG